Die Wertschätzung der körperlichen Arbeit und der Anbrang zu den „gebildeten“ Berufsständen.

(Nachdruck verboten.)

Th. So verfehlt es im Allgemeinen sein mag, sich nach der „guten alten Zeit“ zurückzusehen und über den kleinen Mangel von heute die größeren Mängel von ehemals außer Auge zu lassen, so rath sich bei genauerer Betrachtung des allgemeinen Fortschrittes der Zeiten darzustellen, so darf man andererseits auch nicht verzeihen, daß es allerdings in längst verschwundenen Zeiten einzelne soziale Erscheinungen und Zustände gab, die wir heute nur schwer und ungern vermissen können. Wir denken dabei hier an eine Beobachtung, die man bei einiger Aufmerksamkeit leicht machen wird und deren Gegenstand Resultate gezeigt hat, die sich uns in betäubenden Erscheinungen aufdrängen; es ist die Beobachtung einer gewissen und starken Geringschätzung — um nicht zu sagen Verachtung — der körperlichen Arbeit. Man wird es nicht leugnen können, daß dieses moralische Uebel besteht und weit verbreitet ist. Es ist demselben umso mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als immer, wo dieses Uebel existiert, es einen gewissen gesellschaftlichen Zerfall in seinem Gefolge hat.

Im alten Rom und Griechenland, wo man immer die Arbeit verachtete, mußte man die Sklavenarbeit als die besten Wägen für die größere Wohlstand, ein Uebel, der bewirkt, daß der Zusammenbruch der antiken Gesellschaft ein so schmerzlicher wurde. Der römische Vöbel mit seinen Massenabfütterungen zeigt nur die erschreckendste letzte Konsequenz der Verachtung der Arbeit.

Unter deutliches Mittelalter kannte eine solche Verachtung der Arbeit nicht, wenigstens nicht in den Kreisen des Volkes. Der Handwerkerstand umfaßte mit seinen korporativen Gliederungen die ganze Industrie und suchte seinen höchsten Stolz in seiner Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit. Die noch vorhandenen Bauten, Bildwerke, Waffen z. d. d. legen uns Zeugnis ab von dem Kunstfleiß unserer Vorfahren. Der Handwerker des Mittelalters erzog sich und seiner Arbeit die Achtung, die beiden gebührt. Der Werk, den er ersch. erwarb, gab ihm eine gewisse Solidität und Selbstständigkeit; er wurde die Stütze der städtischen Gesellschaft, und er stützte sich als solche.

Das änderte sich mit dem Durchbruch der modernen Großindustrie, welche die alten Formen zerreißen und zerstören mußte. Sie paßte nicht in die neue Zeit. Das Handwerkerthum versiel dem langsame Aussterbeprozess, in dem es noch heute begriffen ist. Selbstständigkeit und Solidität mußte schwinden, und die vernichtende Konkurrenz des Großbetriebes löste allen Zusammenhang des kleinen Handwerks unter sich auf. — Kein denkbarer Mensch kann die Rückkehr zu jenen veralteten Handwerkerformen wünschen. Die Großindustrie ist notwendig für die Wohlthat der Welt, aber das darf uns nicht hindern, die schwachen Seiten der modernen Großindustrie herauszusuchen. Die geistige Zersplitterung der Arbeit macht dieselbe für den Einzelnen einseitiger und ermüdender, der mittelalterliche Handwerker schuf seine Werke im ganzen, der moderne Arbeiter der Industrie zerfällt in ermüdender Menge nur den einzelnen Theil.

Die modernen Industriebewegungen haben in unseren Tagen aber auch zu einer bis dahin nicht gekannten Unzertrennung der Erziehung geführt, die nachgerade das Charakteristikum der sozialen resp. wirtschaftlichen Zustände geworden ist. Durch die vielen Hände, die im modernen Industriebetrieb jederzeit überschüssig werden, ist der Preis der Arbeit gesunken und zugleich auch die Sicherheit, regelmäßig Arbeit zu erhalten. Hat dies alles dazu beigetragen, im Allgemeinen die Achtung vor der körperlichen Arbeit zu schwächen, so hat es auch zur anderen Wirkung, daß die Jugend sich möglichst hütet, ihren Beruf innerhalb des Industrie- oder Handwerkerschums zu wählen, soweit sie nicht dazu gezwungen ist, und das mancher, der sich mit Lust und Liebe seinem Beruf als Arbeiter gewidmet hat, in späterer Zeit denselben resignirt verläßt, um sich irgend einem schönen Ausblicksberufe zuzuwenden. — Die in der Achtung und im Preise gesunkene physische Arbeit wird möglichst gemieden. — Es führt dies dazu, daß ein bedeutlicher Anbrang zu jenen Berufsgruppen stattfindet, die sich vermeintlich über das eigentliche Arbeiter- oder Handwerkerthum erheben, man sieht, wie eine ungeheure Menge von Leuten sich auf den Zwischenhandel wirft, wie man lieber als Agent denn als Handwerker sein Dasein fristet, wie Leute, die der Gesellschaft weit mehr Dienste mit körperlicher Arbeit leisten könnten, sich als Commis in die Comptoirs drängen und wie auch gewisse Studienläufer völlig überfüllt sind. Die Eltern wollen mit ihren Kindern immer über das eigene Niveau hinaus und unumkehrbar, wenn sie Grund haben, ihren Kindern die besten Erziehungen, die sie selbst gemacht haben, zu erlangen.

Die nächste Folge ist natürlich, daß in den vielgeachteten Berufen eine Veränderung zum Schleunigen veripirt wird. Man beobachtet einmal, wie in den größeren Städten das Gastwirthschaftswesen herabgekommen ist, weil jeder, der sonst nichts mehr anzufangen weiß, sich immer noch zu traut, mit einer Gastwirthschaft zu reüssiren. Die gleiche Erscheinung zeigt sich in der kaufmännischen Welt. Die Solidität ist in trakter Abnahme begriffen, denn die sich massenhaft Sündbränden bringen nicht das nötige Kapital, mit am ihre Unternehmungen genügend zu fundiren. An Stelle des ethischen Geschäftes treten Kräfte und schwindelhaftige Manipulationen. Es hat in Berlin eine Zeit ge-

geben, da dort täglich etwa 100 Offenbarungseide geschworen wurden. Man schreie daraus auf die steigende Abnahme der kaufmännischen Solidität.

Diese Sicht vor den Berufen, die sich auf körperliche Arbeit gründen, verbannt aber auch noch einen anderen Theil der Ausbreitung. Wir meinen die in unseren Tagen grassirende Halbgebildete. Nur einige Klassen über die gewöhnliche Volksschule hinaus bestricht hat, hält sich sofort für einen „Schibiten“, der zu gut ist, sich einem Berufe mit körperlicher Arbeit hinzugeben. Und diese „Baut“ nach jener höheren Bildung, die in Wahrheit das Gegenheil der Bildung ist, weil sie die Erkenntnis der eigenen Bedeutungslosigkeit ausschließt und auf reine Einbildung Ansprüche gründet, die sonst keine Stütze haben, diese Meinung wird wesentlich gefördert durch die Vortheile, die denjenigen im Militärdienste gemäht werden, welche die Wände eines gewissen Anzahl Schulflecken geduldet gedrückt haben. Häufig genug werden nur um dieser Vergänglichkeit willen Militärs, welche die beste Beschäftigung haben, wichtige Gewerksamen und Arbeiter zu werden, aber nicht die geringsten, mühsam eingekühten und schließlich ungeschlossenen Kenntnisse zu wahren und zu verwerten, den ihnen passenden Berufen entgegen und in solche gedrängt, in denen sie ihre Unfähigkeit oder Unzulänglichkeit wegen verkommen müssen und durch ihr Arbeitsangebot dennoch die Verziehung auf der besser beschäftigten Bewerber herabdrückt.

Es wird nachgerade Zeit, daß diesen Erscheinungen Aufmerksamkeit zugewendet wird, da sie neben der wirtschaftlichen Seite, der Vernehmung eines halbgebildeten Proletariats mit seinem Glende, auch eine sehr bedenkliche moralische Seite haben, die sich an der Zunahme der Werberziffern gewisser Kategorien und an der Standes- und Berufsübernahme daran sehr deutlich kennzeichnen. In künstlich eingebildeten Ansprüchen herangewachsen und erzogen, vermögen viele der „höheren Berufen“ bestimmten Leute der Noth ungleich weniger Widerstand zu leisten, als die an Entbehrungen gewöhnten und ohne Hoffnung auf glänzende Karriere und Reichthumsvermehrung lebenden Proletarier der körperlichen Arbeit, und verfallen auch in moralisches Verderben, die Berufsstelle anstehend, in denen sie ihre Wirksamkeit entfalten.

Vorurtheile, wie das der Geringschätzung der körperlichen Arbeit, können nicht durch Geleze hinweg decretirt werden, der hauptsächlichste Hebel muß da beim Unterrichte und der Jugendziehung eingelezt werden, bei denen auf Heranbildung der Achtung vor der Arbeit als der Erfüllung einer staatsbürgerlichen und sittlichen Pflicht zu achten ist und auf die Verbreitung der Anerkennung des gleichen Wertes jeder Arbeit, wenn sie nur die ganze Kraft und den ganzen sittlichen Werth des Mannes enthält. Wie sehr nach dieser Richtung die Einführung von Unterricht auf den Schulen über die Grundzüge und Grundbegriffe der Volkswirtschaft wirksam sein könnte, werden Pädagogen zu beurtheilen haben, das dürfte aber auch dem Laien begreiflich sein, daß alle Förderung des Kasten- und Klassenregiments in den Schulen sorgsam verhütet werden muß und daß durch Erfüllung der niederen Berufsklassen mit einem tüchtigeren Wissen, als es namentlich in den Landeskulen heute gegeben wird, ein Uebel mehr beseitigt werden könnte, der die Gebildeten und Halbgebildeten meistens veranlaßt, geringfügig auf die arbeitende Bevölkerung herabzusehen und der die Annäherung der verschiedenen Bevölkerungsschichten sehr erschwert. Namentlich würde für einen tüchtigen Fachschulunterricht zu sorgen sein, der nach der getroffenen Berufswahl — also ohne Erzeugung von Bildungsbübeln — das Wissen ergänt und die arbeitenden Klassen mit besonderer Rücksicht auf ihre Berufstätigkeit auf ein höheres geistiges Niveau hebt und dadurch ein neues Element der Achtung vor ihnen schafft. Das fernere auch nach anderen Grundzügen der Militärdienstleistung zu suchen sein wird, möchte aus der Erläuterung des Einflusses, den die heute gültigen und die Berufswahl eben, einleuchten. Endlich aber — ist eine ernste und vorurtheilsfreie Bemühung notwendig, die körperliche Arbeit von dem Stigma zu befreien, das ihr Geringschätzung einträgt, daß sie beschäftigt wird, auch eine materielle Lebenslage zu begründen, die, um ertragen zu werden, nicht die äußerste ästhetische und physische Bedürfnislosigkeit erfordert.

Der Magdeburger Zucker-Scandal.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Im Magdeburger Zuckermarkt haben sich die Dinge zu einem öffentlichen Scandal (schonmüthig) Art zugebeigt. Die Magdeburger Zeitung selber kann nun die Vorformnisse nicht mehr anders denn als „handelsliche Vorgänge“ bezeichnen. Das Blatt schreibt:

Die handelsliche Vorgänge, welche sich am 22. d. an der hiesigen Zuckerbörse abspielten, haben in der hiesigen Kaufmannschaft große Aufregung hervorgerufen. Allgemein fragt man sich, wie es möglich war, daß der betreffende Börsencommissar derartige Auswüchse duldet, welche einer förmlichen Vandalie gleichkommen. Wohin soll es auch führen, wenn jeder Börsenbesitzer glaubt, ohne Rücksicht auf die Bestimmtheit Selbstthätige Aßen zu können. Sag ein trüger Grund vor, ein Komiteeführer einer mehrerzogen Handelsweise zu zellen, so war das Velleitenscollegium die Stelle bei der die Weichwede resp. Anlage vorzubringen war. So gut wie man jetzt diesen Weg einschlug, konnte man sich auch bei Heller mit einem derartigen Schritte zufrieden geben, nicht daß man sich von seinen Leidenchaften trennen und zu persönlichen Zweifeln verleiten ließ. So kann nur Verneinung handeln, denn es in erster Reihe um Klärung seiner Rechte zu thun ist, der jedoch kein Verhängnis damit beifügt, daß man auch auf die Zukunft des hiesi-

gen Platzes Rücksicht zu nehmen hat. Dabei sind all diese Elemente nicht von der Schuld frei zu sprechen, durch ihr leichtsinniges Handeln in erster Linie ihren Aßen verurtheilt zu haben. Der hiesige Platz hat schon ganz andere Schicksale durchgemacht; er wird auch die jetzige schwere Kräfte überleben.

Auch wir wünschen, daß sich die letztere Erwartung erfüllen möchte. Denn nur mit tiefstem Bedauern sehen wir eine krautartige Speculation an den Kräfte des früher so soliden Zuckerbors zellen.

Ueberlegt man den übrigen Inhalt des obigen Artikels der Magdeburger Zeitung in die Muttersprache, so sagt derselbe, daß es an der Magdeburger Börse lagere zu Schlägerereien gekommen ist, und daß an denselben Persönlichkeiten theilgehaft waren, die in Magdeburg mit in erster Reihe stehen. Das die Leidenchaften sich bis zu diesem Punkte verziehen konnten, daß eine solche Verwüthung der Sitten zu Tage treten mußte, ist wahrlich schlimm genug. Gehen wir aber in das Weiten der Vorgänge ein, die sich eben in Magdeburg abspielten, so bieten sich uns um so vieles schmerzlichere Einblicke dar.

Als im Juli der Zuckerring in Magdeburg fragte, und ein Hilfscomitium zumalmentar, sprachen wir uns in der Verhandlung, die wir dem Geschehen in dem Artikel „Sommerwirthschaft des Zucker“ am 21. Juli widmeten, wie folgt aus: „Es bezieht sich auf die Speculation der Berliner Kaufmannschaft, welche die Bedingung gestellt, den in Lombard genommenen Zucker zu verkaufen, wenn der Preis unter 17 1/2 Mark stiele. Herr Neubauer, welcher das Comitium in Magdeburg vertrat, soll dem Sachverhalte vorgeschrieben haben, um eine Zuckerringung herbeizuführen, bei welcher das Comitium in die Lage kam, den lombardierten Zucker zu verkaufen. Ungeachtet macht das Comitium der anderen Seite Manipulationen am Vormerk, mit denen darauf hingewirkt wurde, daß für Zucker überhaupt keine Abnahme zu Stande kam; hätten solche Manipulationen nicht vorgelegen, so würde der Zucker eine Notierung gezeit haben, welche das Comitium in die Lage brachte, dem Verträge gemäß den in Lombard genommenen Zucker zu veräußern. Auf die Weise wäre das Comitium genöthigt gewesen, sich durch Herrn Neubauer zu ihrem Rechte zu verhalten. Während in die Handelsreise vom Neubauer auf das Interesse des Comitiums zurückgeführt wird, erweist die andere Seite gegen A. den besonders schweren Vorwurf, sein Vorgehen habe vorzugsweise den Zweck gehabt, ihm den Zucker zum Preise von 15 Mark in die Hände zu spielen. Ein Vorwurf, der wenn er begründet wäre, einen um so verhängnisvollen Grund machen müßte, als A. der eigentliche Erheber des Magdeburger Zuckerringes sein und auf das Entstehen desselben zu dem Zwecke hingearbeitet haben soll, um dem Aßen seinen Veltis an Zucker zu hohen Preisen „anzuhängen“.

Das sind sehr heftige Dinge und um so heftiger, wenn man weiß, daß es sich hier um ein Geschäft handelt, das mit an der Spitze der Magdeburger Kaufmannschaft stehen und verständig wären, ihren Mitbürgern kaufmännischer Redlichkeit mit gutem Beispiel voranzuleiten, statt daß sie die kaufmännische Ehre schwer kompromittiren.

Es ist aber auch im Einzelnen um jene Verhältnisse zu sehen mag — die ganze Entwicklung der Dinge weit darauf hin, daß es um einen Strach zwischen den beiden Parteien kommen mußte, weil es dem gegenseitigen Verhältnis an der bringenden Verhandlung an dem Vertrauen aufeinander, welche die einen solchen Verhandlungen gegenüber der Gesamtheit selbstig waren, hätte im geschäftlichen Verkehr die Gegenpartei ein loyales Verhalten zutragen sollen? Andererseits wie auch auf Firmen, die sich nicht scheuten, ein Geschäft daraus zu machen, daß sie jenen Zuckerringungen in Magdeburg verhängen, man zu sehen. Wenn aber das gegenseitige Vertrauen sonst schon die erste Voraussetzung allen geschäftlichen Verkehrs ist, um wie vieles mehr müßte es unter so schwierigen Verhältnissen vorzuziehen, wie sie bei der Sitzung eines in Verlegenheiten gesessenen Hilfscomitiums vorliegen? An der Tat wird in dem letzteren Falle vielmehr die eine Partei gegen die andere von vornherein von diesem Vertrauen erfüllt sein und das ist ein Grund mehr zu den vielen anderen, weshalb Handelscomitien, die in Verlegenheit gerathen sind, ihren Geschäftes überlassen stehen sollten. Das Vertrauen der Parteien gegen einander macht den Strach schließlich doch unvermeidlich.

Und einen ferneren Gesichtspunkt möchten wir hier noch zur Sprache bringen. Es verlaute, daß das Handelsministerium den Vorkäufen auf dem Magdeburger Zuckermarkt seine besondere Aufmerksamkeit zugewende. Das wäre an sich ganz nützlich und erklärt sich um so leichter, wenn man bedenkt, daß das Handelsministerium neuerdings gerade auf den Zuckerringhandel seine Blicke gerichtet hält. Aber weil die Anwendung solcher Mittel das Uebel nur verwickeln könnte, soll die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß der Vorwurf des Handelsministeriums, Abhilfe zu schaffen, nicht außer allen Frage steht. Wir wissen wohl, daß der letzte Grund der Vorkäufnisse in Magdeburg in der Habgier und Spielucht zu suchen ist, die selber kaum ausrottbar zu sich ziehen. Aber es kann doch auch nicht geleugnet werden, daß unsere Vernehmung, hinsichtlich der hiesigen Zuckerbörse, die Handelscomitien zu kennen, trotz der gegenwärtig vorherrschenden Richtung diese Verhandlungen vielmehr befördert. So ist es dem Hilfscomitium in Magdeburg zu halten gekommen, daß die Zuckerringpartie es erleichterte, Zucker nach dem Auslande zu schaffen und im Zustande einer erheblichen Speculation zu erzeugen. Unsere Schlußfolgerungen auf Handelscomitien in den verschiedenen Studien sind, wo sie den Namen Kartelle und Conventionen führen, und in der Kohlenindustrie hat die Regierung sie durch Bestimmungen bewirkt der Verengungsverhältnisse gelockert. Die Bildung von Handelscomitien in dem Getreidemarkt wird ebenfalls durch die Zollpolitik erleichtert, und auch die Bestimmungen des Handelsministeriums, welche die lieferbare Waare einschränkten, haben, kommen diesem Ziele zu. An der Spiritusindustrie hat das neue Branntweinereisetz die wichtigsten Ringprojekte zu Tage gefördert, und die Spiritusexportsteuer ist hier ein Mittel mehr, künstliche Preisbewegungen zu er-

möglichst. Verkauft doch eben wieder von einem Spiritus-
Daufer-Konkordium, das von Weisau aus den Markt zu be-
reichen und Verkäufen nach dem Auslande, die durch
die Gewerkschaften erlitten werden, ihr Ziel zu erreichen
sich.

Indem seitens der Regierung dem Entstehen solcher Preis-
treiberen nicht nur vorgebeugt, sondern Vorkehrungen getroffen
sind, ist bei dem Handelsministerium nicht das Verhältniß für
die Mittel zu finden, welche gegen Skandalitäten, wie die gegen-
wärtige in Magdeburg, angewandt sind.

Aus der Stadt und Umgebung.

(Der Abdruck anderer Originalartikel ist nur mit genauer Quellenangabe
gestattet.)

Städtische Commission neen.

Finanz-Commission.

Sitzung am Donnerstag, den 29. August cr. Nachmittags 5 Uhr
im Magistrats-Sitzungs-Saal.

Tagesordnung.

1. Finalabschluß der Clementararbeiten.
2. Antrag auf Neueinrichtung von Feuerlöschapparaten.
3. Finalabschluß der Klasse des Stadttheaters und Nachbe-
willigung.
4. Antrag auf Bewilligung von Mitteln zur Inlandbeziehung
Abkommenerer hiesiger Staaten.
5. Antrag auf Festlegung der Entschädigung an das Hospital
für abgetretene Terrain.
6. Antrag auf Verlesung eines Wabes zum Bau eines
Kaffeehalls.
7. Antrag auf verlässliche Ueberlieferung von Mobilien.
8. Antrag auf Erhaltung eines Erbgrabschusses.
9. Anstellung eines Hospital-Intendanten.
10. Anstellung eines Hospital-Sergeanten.
11. Antrag auf Feststellung von Kanalabflußgebühren für die
Häuser des ehemaligen Wohnungs-Bereichs.
12. Erhöhung des Gewerbesteuer 4. Post-2 dem Reichthum.
13. Finalabschluß der Armenliste.
14. Pensionierung eines Beamten.
15. Antrag auf Bewilligung von Mitteln zu Vorarbeiten wegen
elektrischer Beleuchtung.

† [Zur Sedanfeier.] Die Vorstände der kommunalen Bezirksvereine hielten gestern Abend unter Vorhild
des Oberregers Hrn. D. Günther im Stadtheater-Orchestra-
nt in der Seinerzeit Angelegenheit ihre letzte Sitzung
ab. Laut des Festplans, dessen vorbereitende Ausfüh-
rungen in benachbarte Gänge gelegt sind, beginnt die Feier
Montag Nachmittags 4 Uhr in der Alten Verdammter.
Concert, Kinderpiele, sonstige Aufführungen, Festsprachen,
Mittagsmahl werden miteinander abwechseln. Am
Abend findet ein Laternenzug, Illumination des Gartens
und Feuerwerk statt. Die Leitung der Spiele ist von einer
Anzahl Herren und Damen bereitwilligst übernommen wor-
den. Der Bezirksverein sind aus einer Anzahl nam-
hafter Gesehente für diese Feier zugewendet worden. So hat
Frau Commerzienrath M. dem Conite 50 M. über-
mittelt. Der Eintritt ist für Erwachsene auf 15 Pf. für
Kinder auf 10 Pf. festgesetzt, wofür letztere einen Bon-
erhalten, der zum Anlauf verschiedener ausgestellter Gegen-
stände berechtigt. Es sind 12 Verkaufsstellen für Ent-
nahme von Eintrittskarten eingerichtet und wird die Ent-
nahme von diesen als dringend wünschenswerth bezeichnet.
Der Eintritt ist auch Gästen in unbefränkter Anzahl ge-
stattet. Mit der Kasienführung wurde Herr Schneiders-
meister Böge betraut.

— [In Halle'sche Schützenbund] hielt gestern
Abend in der Bitterung begünstigt, einen recht befriedigenden Verlauf ab. Bereits am
Sonntag wurde von Mittag ab bis zum Abend nach den
sämmtlichen Scheiben auf 175 und 300 Meter Entfer-
nung sowie Jagdscheiben geschossen. Gestern Voranmittag
wand zunächst eine Anzahl der Schützen in Privatquar-
talen von der „Zulpe“ aus durch verschiedene Straßen
der Stadt nach dem Schießplatze „Vorkamp“ statt. Hier
angekommen, nahm der seitige Schützenkönig Herr Grot-
schlich die Parade ab, worauf das Feuerspiel einsetzte
wurde. Bei Concertmusik wurde Johann das Schießen
nach den verschiedenen Scheiben eröffnet und währte bis
Nachmittags 3 Uhr, von wo ab das Königschießen be-
gann. Auf die Königscheibe wird nur selbständig ge-
schossen und jedes Mitglied hat selbst einen Schuß abzu-
geben. Den besten Schuß that Herr Inspector Waltherr
hier, welcher später zum Schützenkönig proklamirt und mit
dem Königsorden decorirt wurde. Zweitbesten war Herr
Klempnermeister Radmann, der als Kronprinz ebenfalls
den Schützen an. Ein geistliches Beisammensein schloß
sich dem Schießen an.

— [Tischler-Versammlung.] Zu der am Sonn-
abend in Tischler's Lokal abgehaltenen Tischler-Versamm-
lung handelte es sich um Stellungnahme zu der erlassenen
Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten von Die-
nitz-Vierburg, wonach eine Anzahl Verbände, unter
diesen auch der deutsche Tischlerverband und dessen Filialen,
für politische Erklärung und darum unter das Ver-
einsgefaßt gestellt wurden. Als Grund zu diesem Ent-
schiede war mit angegeben, daß die Zweigvereine des herr.
Verbandes sich Neuber (Mitglied) von auswärts
hätten kommen lassen, welche in Versammlungen über The-
men gesprochen, die auch Politik enthielten. — Der Ver-
sammlung bestritt dies auf das Entschiedenste und führte
aus, daß die dann und wann in den Versammlungen auf-
getretenen Redner von auswärts Verbandmitglieder ge-
wesen sind und daß ferner nur über gewerliche Fragen,
nicht aber über Politik verhandelt worden sei. Ein An-
trag sich gleich als Filiale anzuschließen und an deren Statt,
wie früher, einen Fachverein zu bilden — wurde abge-
lehnt und dagegen beschloffen, im Wege des Protestes
gegen die gedachte Verfügung vorzulegen zu werden.

† [Friede abh.] Zur Zeit ist man mit der gründ-
lichen Reinigung der neuen Herbedingehaus beschäftigt,
da die Errichtung der neuen Stroden am 1. September
erfolgen soll.

[Tarifermäßigung.] Einer sehr bestimmt aufstrei-
benden Meldung nach steht an der deutschen Eisenbahnen
eine Ermäßigung der Personentaxe bevor, die mit einigen
Verbesserungen verbunden sein wird: 1) Die 4. Wagen-
klasse wird mit Fußplätzen versehen, jedoch in der Weise,
daß Traglasten im Wagenraum untergebracht werden könn-
en. Die Sitzplätze der 3. Klasse erhalten Lederüberzüge,
während die Wagenabtheilungen 2 u. 1. Klasse eine Ver-
änderung gegen die jetzige Einrichtung nicht erfahren. 2)
Wagen 4. Klasse werden nur in die Sozialzüge und in solche
durchgehende Personenzüge eingestellt, die ersparungsmäßig
viel von der Arbeiterbevölkerung benutzt werden. Nach-
schleunigste fahren nur die 1. und 2. Klasse. 3) Die Ge-
währung von Freigeiseln, abgesehen von dem hiesigen sa-
ruffren Handgeiseln, kommt gänzlich in Wegfall. Dagegen
wird der Frachtsatz von je 10 Kilogr. ein Kilometer auf
1/2 Pf. — bei dem geringsten Satze von 20 Pf. — herab-
gesetzt. 4) Als Frachtsatz für jedes Kilometer werden für
die vier Wagenklassen in den Personenzügen resp. 5, 4,
3 und 2 Pf. und für die drei Wagenklassen in den Schnell-
zügen 6 1/2, 5 und 3 Pf. (d. h. also = 25 pSt. Auf-
schlag) erhoben. Nachschleunigste sollen für jedes Kilome-
ter in den vier Wagenklassen resp. 7 1/2, 6, 4 1/2 und 3
Pf. Bei der Benutzung der Schnellzüge ist für Hin- und
Rückfahrt für das Kilometer zu bezahlen, wozu bei einer Rückfahr-
tarife 4. Klasse selbstverständlich noch die Klassenifferenz
tritt. Als Gültigkeitsdauer dieser Karten gilt die jetzt bei
den Preuß. Staatsbahnen eingeführte. 5) Für die unter
allen Umständen beizubehaltenden zusammenstellbaren Rund-
reisecheit und selten Rundreisekarten wird die bisherige
Preisermäßigung auch fernerhin gewährt. Dagegen bleibt
es die Einzelvermietungen überlassen, welche Ermäßigung
sie in besonderen Fällen (z. B. für Saison- und Son-
tagsfahrkarten) anstellen wollen.

— [Polizei-Mittheilungen.] Ein sechsähriger in un-
erwarteter Weise Verstoß auf ein Weibchen wurde am 29. d. M.
in hiesiger Gerichtsbarkeit von einem munteren Knaben
glücklich entbunden. Da sie beschriebe, kein Unter-
schleichen zu sich zu finden, war sie das Kind bei Größ-
ten des Weibes und konnte sich nicht weiter bewegen. Bei
Nachfrage gab sie an, den Verstoß durch ein Weibchen in
Halle an Kindesstatt angenommen; das vermochte sie weder
Namen noch Wohnung anzugeben. Da alle Nachforschungen
den Mord ohne Erfolg blieben, wurde das Weibchen durch ein
einen hiesigen Gemeindevorsteher aus ihren Diensthänden
in Neuhagen und dem Criminalcommissar gelang es, das in
ein offenes Weibchen abzuleiten und den Mord nachzu-
suchen. Ein 19 bis 18jähriger Mensch, 1,68 Meter groß,
dunkel Haar, Anstrich von Schmutz, schlanker Gestalt, trägt
weißen Strohhut mit blauem Bande, überdeckte in drei ver-
schiedene Gebiete Briefe mit dem Namen „Wolff u. Meiner“
gestempelt, in welchen erwidert wurde, einen schwarzen Gut-
schuh übergeben, zwei Kleider und einen schwarzen Regen-
schirm zu übergeben. Bereitwillig übergab man die geforderten
Gegenstände. Bei Nachfrage, ob die übergebenen Gegenstände
dem Weibchen antrifft, behauptete sie, nicht zu wissen, was
betrogen war. Ueber Vertheidigung des Weibchen hat sich bis jetzt
weiter nichts feststellen lassen, als daß er einem Dienstmann die
Sachen übergeben und sich mit diesem nach der Bahn zu entfernt
hat.

Bemerkliches.

— Ein barbares Verbrechen wird der H. Fr.
W. aus München berichtet. Die heuer dort herrschende
trockne Hitze hatte vieler Tage den Knabbiner von München
(in der Vorstadt zum Donaukanal, um dort ein hübsches
Woh zu nehmen. Dessen Mutter mußte er aber mit seinem
Leben bezahlen, denn als er in den fünfsten, wo noch andere
Personen badeten, näherte sich ihm ein gewisser Trifanescu,
ein rumänischer Beamter, der den Knabbiner an den Ohren faßte
und ihn so lange unter Wasser hielt, bis der des Schwimmens
unkundige Knabbiner in den Wellen verabschiedet und ertrank. Ent-
richtet über die unerbittliche That, wollten die Wächterinnen
auf Trifanescu Hand legen, was jedoch die Polizei verhinderte.
Vor Gericht erklärte der Barbier, er habe nur einen Scherz
treiben und den Knabbiner — tauchen wollen. Das Trifanescu
der verdächtige Strafe unterzogen werden wird, heißt abzu-
warten, da der dortige Polizei-Kommissar Dreißmann ihn in
Schuß nimmt und es duldet, daß Trifanescu, der auf seinem
Fuße sich befindet, die trauernde Witwe seines Opfers in der
empfindlichsten Weise verachtet. Der Verstoß wird dem Knabbiner
von München unterbreitet dem Ministerpräsidenten Calarini
die diesbezügliche Klage.

— Zu dem Selbstmord seines Redakteurs Sach-
mann v. Gamenfels schreibt das „Londoner Journal“:
„Welches Wort zu dieser verhängnisvollen That vorhanden
gewesen sein mag, ist außer dem Bereiche unseres Wissens.
Unerschrocken ist es uns, daß mehrere Schwärzlerinnen Herrn
Sachmann zu diesem verheerenden Entschlusse getrieben haben
sollen, da genügende Beweise ihm immer offen standen. Joh-
ann Sachmann von Gamenfels war im Jahre 1851 in der
Rolle von Frau als der Sohn eines Landbesitzers geboren
blutige des Prager Gymnasium und trat später die Militär-
carriere ein. Nachdem er mehrere Jahre in einem hiesigen
Artillerieregiment diente, trat, quittirte er den Dienst
und begab sich auf Reisen. Mit seiner Fährte unter dem Namen
— Sachmann war ein ausgezeichneter Hühnerkoch — hat er
die meisten Länder Europas bereist und viele Schätze während
seiner Wanderungen gesammelt. Sachmann war nicht allein ein
Virtuose von einiger Bedeutung, sondern auch sehr unterrichtet
auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, dem Lieblingsstudium
des Verstorbenen. Seit 10 Jahren am „Londoner Journal“
thätig, hat er sich im Verkehr mit dem Publikum sein Collegen
und Untergebenen sehr beliebt gemacht, die ihn auch
den höchsten eingegebenen Belohnungen theilhaftig betrauten.“

— Ein mildere Umstand. Ein gewisser Amard,
des Oberlandes gegen die Staatsgewalt und der schweren
Mißhandlung eines Amtes angeklagt, wurde kürzlich in Paris
den Weisungen des Gerichts durch Verurteilung auf seine Frau
auf seinen vor dem Gerichte gestellten Vater und durch
Geld und Klagen zu erweisen. Alles war umsonst. Da
kam ihm eine gewaltige Idee. „Ich habe ja aber auch am
Eisenbahn mitgenommen.“ Das machte einen gewaltigen Ein-
druck auf den Richter. So strengem Vorhaben, so wenig
Sie an diesen großen nationalen Werke mitgeschaffen haben,
so muß man Sie dazu höchlichst beglückwünschen. Das Ge-
richt wird dies in Berücksichtigung — was es auch that,
indem es den Kerl mit 48 Stunden Gefängnis durchschickte
ließ. Selbst der Eisenbahn soll dazu den Kopf geschüttelt
haben.

— Ein Wortungelächter. In dem Verzeichnisse der Patents-
Anmeldungen in „Reichs- und Staatsanzeiger“ findet sich
auch folgende Erfindung: Verfahrn zur Darstellung großer

Diamidobenzensulfamidobenzolmercaptane. — Das bedeutendste
mal einer!

Münster, 26. August. Der Magistrat labet zur Sub-
scription auf die hiesige 3/4-prozentige Eine-Million-Anleihe
ein — Angehörige der abnehmenden Gattung der Arbeiter
die freitenden Zeitgenossen bedürftigen, zur
Arbeit zurückzuführen.

Gerihts-Zeitung.

Halle, 26. August. Ferien-Strafkammer-Sitzung
vom 26. August. Die erst vor Kurzem wegen Unterdien-
stföhrung zu 6 Monaten Gefängnisstrafe verurtheilte Franziska
Selma Meyer geb. Wolff aus Deuten hatte ihrer Dienstver-
sicherung, Rückzahlung der Sünden, Strafen, andere
Wächter, 1 Pfund Erbsen sowie Kleiderstücke entwendet,
und wurde wegen dieser Diebstähle zu 1 Woche Gefängnis-
strafe zusätzlich verurtheilt. — Der schon bestirte Arbeiter
Johannes Albert Mann aus Giebichenstein war angeklagt, An-
fangs d. J. die Witwe Neise unter Posters Witten zu Pro-
stoll des Amtsvorstehers des Hausfriedensbruchs beschuldigt
zu haben, wegen wissentlich falscher Anschuldigung wurde er
zu einem Monat Gefängnis verurtheilt. — Der Postmeister
Rudolf Hermann aus Giebichenstein war angeklagt, wegen
der Anlage des vollendeten und beendigten hiesigen Dieb-
stahls freigegeben und der Haft entlassen. — Die unter-
richtete Vertha Anna Elise Reichardt aus Magdeburg entwendete
während ihrer Dienstzeit zu Banstube Anfangs dieses
Jahres aus dem Keller des Wirtes Hermann, Speck,
Schinken u. s. w. welche Gegenstände sie zum Theil
selbst verzehrte, zum Theil an eine Metzgerin Wolff und an
ihre Eltern vertheilte. Dem Kellermeister hatte sie sich zu ver-
pflichtet. Dem Metzgermeister entwendete sie ein Stück
Butter 3 M. und am dieselbe Zeit einem andern Metzger
Johannes Schütz ein Stück Fleisch 1 M. 20 Pf. Die hiesigen
richtshof erkaufte auf 6 Wochen Gefängnis und 3 Tage Haft,
welche auf die Unteruchungshaft anzurechnen wurden, auf Frei-
sprechung der vier Scherer verurtheilte. — Der Bergmann
Erich aus Mansfeld wurde mit einem andern verurtheilt
wegen des Diebstahls von 20 M. Goldbarren, 1 Woche
Gefängnisstrafe verurtheilt, die eingeleitete Verurteilung wurde
— Der Maurer Paul Tidow von hier wurde wegen Ver-
gehens gegen § 153 der Reichsgesetzgebung durch 4 wöchigen
Gefängnisstrafe verurtheilt, die eingeleitete Verurteilung wurde
auf 1 Woche Gefängnisstrafe verurtheilt. Einige Sachen wurden verur-
teilt.

Berlin, 25. August. Eine 15jährige Gattin die in
Mante geblieben in der Person des Dienstmädchens Anna Marie
Koch geb. v. d. H. gegenwärtig in der Person des Dienstmädchens
aus der Unteruchungshaft vorgeführt, das blinde, ansehnliche
Mädchen ist recht breit in den Gerichten hien und beant-
wortete alle an sie gerichteten Fragen mit einer ihrem Alter
nicht angemessenen Selbstschämtheit. Sie wird beschuldigt, den
Friedrich Schütz zu haben, ihren Vater, der Frau Kochs
Moldebet, Gift beibringen, um sie an ihrer Gemüth zu
beschädigen; es besteht der Verdacht, daß sie eine gleiche That
bei einem ihr anvertrauten kleinen Kinde geplant habe und
außerdem fallen für mehrere kleinere Unteruchungen zur
Verurteilung.

Frä. Wie bist Du mit der Frau Moldebet verhandelt? —
Angef. Sie ist die Schwester meiner Schwester. — Frä. —
Du hast Anfangs dich zu Deiner Tante. Welche nahm
Dich so lange bei sich, bis Du einen Dienst bekommen
konntest? — Frä. Deine Tante hat mich bei sich
Gutes ermahnt. Sieht Du das an? — Angef. Ja wohl,
Herr Gerichthof! — Frä. Am 1. April kamst Du zum Hof-
rathen Meier. Du erbiest dort als Mädchen für Alles einen
Lohn von 30 M. und hastest besonders mit den Kindern der
Frau Meier zu thun. Du bist auch mal eine sehr verdächtige
Gefährtin vorgekommen. Angef. Herr Gerichthof, ich be-
stehre das Alles. — Frä. Nun, am 9. April löstest Du dem
kleinen Kinde der Frau Meier eine Pfunde mit Halerzger
reihen und die Grube hatte dann plötzlich ein ganz eigen-
thümliches Geräusch. — Angef. Ich habe mit der blinde
gerichtet gemacht. — Frä. Das ist auch nur zur Illustration
angeführt. — Angef. Das muß ich in der That gesehen
sein. — Frä. Am 19. April bist Du an eine Stelle trat,
Frau Moldebet einen Brief geschickten etwa folgenden In-
halts: „Mein Mann hat mich verlassen, ich muß mich mit
Frau Meier in der Welt. Gehe ich wieder ein mal bei Deiner
Tante los, wenn Sie dem Kinde nicht eher die Brust
als bis Sie einen halben Gessell der Fälligkeit eingenommen
haben, die ich Ihnen in einer Kiste zukommen werde. Frau
Moldebet, ich habe heute Nacht ein Kind bekommen, welche
die Frau Moldebet gezeugt hatte?“ Angef. Ja wohl, meine
Tante sollte glauben, daß die Karte von der Postkammer be-
richtet. — Frä. Du hast denn auch wirklich an Deine Tante
eine Kiste geschickt, welche zwei Pfundchen und zwei Pfundchen
enthielt? — Angef. Ja wohl, das stimmt. — Frä. Welche
Kiste hatten Du dem Meier? — Angef. Ich wollte mich an
meinem Steinfeld rächen, welcher sich an mir vergangen hatte.
— Frä. Davon bist Du keiner Zeit oder Niemand etwas ge-
sagt. — Angef. Herr Gerichthof, ich habe mich gekümmert.
— Frä. Und heute Nacht hast Du ein Kind bekommen, was
erkennen? Nach den Akten bist Du eine dreifache Mörderin.
— Angef. Ja kann es Ihnen nicht anders sagen, Herr Gerichthof.
— Frä. Du hast keinen Streit mit Deinem Onkel und
Deiner Tante gehabt, die beide haben Dich treulich ange-
sehen, bis Du einen Mord hastest? — Angef. Ja kann es doch
nicht anders sagen! — Frä. Was hat es für einen Sinn,
das Du die Tante für ein angelegliches Vergehen des Onkels
betrauen wollest? — Angef. Ich habe geglaubt, die Tante
sei Mörderin. — Frä. Währen, wie kannst Du so verurtheilt
sein? Sage die Wahrheit, denn Du kannst doch nicht annehmen,
daß wir Dir solche Ungehörlichkeiten glauben? — Angef. —
Und ich muß doch dabei bleiben! — Frä. Du wirst doch
sagen, daß die Tante Unannehmlichkeiten von der Fälligkeit haben
wäre. — Angef. Ja, das stimmt. — Frä. Sie sollte wohl
reden? — Angef. Nein, nein, sie sollte bios trau werden.
— Frä. Wo hast Du die Fälligkeit her? — Angef. Die
habe ich von dem Eimerbinde aus der Meierchen Kiste ge-
nommen. — Frä. Das ist wieder eine Lüge, denn bei Meier
auf dem Kischenspinde fand nur gittertes, unerkennbares Ger-
geräusch, die von Deiner Tante ein Altes Kind bewahrt und
geschützt ist. Sie wird von Meier als ein sehr feines und auf-
gewecktes Mädchen geschätzt, bei welcher irgend welche Spu-
ren von Geistesstörung nicht sichtbar waren. Sie hat sich mit
großer Berthaltung beim Eintritte von Geseunden ihre
Gemeinschaft gemacht und sich mit Meier als ein
mangelhaftes Niederkümmertes betragen. So trafen bei der
Frau Meier er mehrmals des Mittwochs hinterinander Karten
ein, welche angeblich von der Tante der Angeklagten her-
rührten, wofürlich aber von dem Mädchen geschrieben waren.
Der Inhalt dieser Karten ging immer dahin, daß doch den
Mädchen ein Urlaub zum Besuche von Verwandten erbeten
werden sollte. Als dies ein einziges Mal abgelehnt worden
war, traf wieder eine mit dem Namen der Tante unter-